universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eignungs- und Leistungsprüfung im Sport

Schulte, Robert Werner

Berlin, 1925

17. Körper und Geist. Von Dr. R. W. Schulte

urn:nbn:at:at-ubi:2-4675

17.

Körper und Geist.

Eine experimentelle Untersuchung.

Von Dr. R. W. Schulte.

Ist nicht die in den Worten „Körper — Geist" beschlossene Frage letzten Endes das Grundproblem der Welt? Münden nicht alle Weltanschauungen einmal in die tiefe Unergründlichkeit dieses Rätsels? Das Blühen und Vergehen aller organischen Substanz, das Werden und Erblassen ferner Sonnen, unsere Sehnsucht oder unser Verzicht auf Licht, Erkenntnis und Gottheit — stehen wir dabei nicht irgend einmal vor Toren und Abgründen, dahinter die Zwei-Einheit „Körper—Geist" (auf die allgemeinen Zusammenhänge bezogen) oder „Leib—Seele" (mit Rücksicht auf psycho-physische Wesensformen) in ewig lichtem Dunkel thront?

Es gibt kaum ein philosophisches Thema, das jungen, kühnen und selbstbewußten Menschen geeigneter für eine Dissertation erschiene als dieses uralte Problem, kaum eine Floskel, die zweckmäßiger und bequemer dünkte, allerlei Unzulänglichkeiten des eigenen Denkens zu umhüllen. Weltweise von Einsicht pflegen sich daher auf eine akademische Schilderung und Systematisierung früherer Ansichten zu beschränken und Dualismus, d. h. die völlige Trennung der Begriffe „Körper" und „Geist", psychophysischen Parallelismus, d. h. ihre gegenseitige Beziehung, und endlich Monismus, d. h. gänzliche Einsetzung beider, zu unterscheiden.

Wir, die wir in diesem Buche den Erscheinungsformen des Psycho-Physischen auf dem Boden der Wirklichkeit gefolgt sind, überlassen die rein erkenntnistheoretische Einstellung, so sehr sie später Klarheit und Wahrheit zu geben vermag, zunächst lieber dem Philosophen. Wir schlagen deshalb den Weg der biologischen Betrachtung und die Beschränkung auf die Wechselbeziehungen körperlicher und geistiger Veranlagung vor, um der Tatsachenwelt gerecht zu werden. Wir gehen dabei von dem Bestreben aus, an Stelle deduktiver Spekulation und einer Schilderung der verschiedenartigsten Meinungen, die merkwürdigerweise sämtlich den Anspruch auf Richtigkeit, d. h. Objektivität, erheben, allein die empirischen Gegebenheiten zu verfolgen.

Alle die von uns angeschnittenen Grenzfragen zwischen Medizin und Psychologie, alle die oft (für den Eingeweihten bis zum Ueberdruß) wiederholten Schlagwörter wie „Wir wollen mit dem Leib die Seele erziehen!" oder „Ein gesunder Geist kann nur in einem gesunden Körper wohnen!", vor allem aber Verantwortlichkeitsgedanken für jeden, der als Lehrer oder Führer in den Leibesübungen steht, drängen gebieterisch zu der Frage:

„In welchen faßbaren Beziehungen stehen denn Körper und Geist?" oder exakter formuliert: „Wie äußern sich Körper und Geist konstitutionsstatistisch beim Menschen in bezug auf Grad und Art ihres Auftretens?" Wir sehen, daß sich unsere Fragestellung präzisiert auf das Wechselverhältnis beider Begriffe innerhalb der psychophysischen Konstitution.

Anthropologische und anthropometrische Bestimmungen und gleichzeitige psychologische Prüfungen an denselben Versuchspersonen sind, wenn man von den oft vagen Mutmaßungen der phrenologischen Schulen absieht, früher kaum angestellt worden; doch scheinen (nach Bayerthals, eines Wormser Schularztes, Untersuchungen) gewisse Abweichungen der Kopfmaße einen Schluß auf die geistige Leistung von Schulkindern zu gestatten [1]). Erst neuerdings sind ähnliche Probleme aktuell geworden durch die Arbeiten des Tübinger Privatdozenten E. Kretschmer [2]), der allerdings mehr die qualitativ typische Art des Temperaments und des Charakters unter Bezugnahme auf Körperkonstitution und innere Sekretion verfolgt hat. Diese Ergebnisse, die durch die Berichte von Sioli und Meyer, Olivier u. a. eine vorsichtige Bestätigung zu finden scheinen [3]), beziehen sich jedoch fast ausschließlich auf psychiatrisches Material, das in den Leibesübungen nicht vertreten zu sein pflegt.

Um unser Problem noch mehr auf den Zweck dieser Betrachtungen einzuengen, beschränken wir es noch nach zwei Richtungen: zunächst auf den Bereich des normalen, nicht krankhaften Menschen, und wählen auch hier wieder, der Vergleichbarkeit halber, möglichst Material von gleichmäßiger äußerer Zusammensetzung. Sodann aber interessiert uns, vom konstitutionsdiagnostischen und -therapeutischen Standpunkte aus besonders die Frage: „Wie stimmen körperliche und geistige Leistungsfähigkeit bei denselben Individuen überein?" Durch diese Einschränkungen erhält unser Problem zugleich eine Konzentrierung auf den Kernpunkt: „In welchen zahlenmäßig quantitativ faßbaren Beziehungen stehen körperliche und geistige Tauglichkeit?"

Die von uns öfters herangezogene Korrelationsforschung gibt uns die Methode an die Hand: wir bestimmen, unter genauesten Vorsichtsmaßregeln, bei einer Anzahl von Versuchspersonen die Leistungen auf beiden Gebieten und setzen sie zueinander in Beziehung. Pearson soll (nach Meumann) die Uebereinstimmung zwischen körperlichen Eigenschaften und einzelnen sehr komplexen geistigen Leistungen an Studenten untersucht und durchweg sehr geringe Korrelation gefunden haben. Vom systematischen Gesichtpunkte aus aber findet sich unser grundlegend wichtiges und primäres Problem u. W. nirgends auch nur andeutungsweise behandelt,

[1]) Vgl. dazu: E. Meumann, Vorlesungen zur Einführung in die experim. Pädagogik. Bes. Bd. II. 2. Aufl. Leipzig, 1920. — Aehnliche Ergebnisse fanden Galton, Venn, Röse; Graupner und Kosog untersuchten die Beziehungen zwischen Körpermaß und Schulleistung. (Vgl. O. Huntemüller, Körperliche Erziehung und Schulhygiene. Breslau, 1924).

[2]) E. Kretschmer, Körperbau und Charakter. Berlin, 1922.

[3]) Nach O. Selz, Ueber Persönlichkeitstypen. (Bericht über den VIII. Kongreß für experim. Psychologie in Leipzig, 1923.) Jena, 1924.

trotzdem sich mit den inner-psychischen Korrelationen zahllose Arbeiten der verschiedensten Forscher befassen.

Bei den Hochschulen für Leibesübungen schien uns die Gelegenheit besonders günstig zu sein, praktische körperliche Leistung und geistige Fähigkeiten umfassend miteinander zu vergleichen. Für die Erfassung der physischen Tauglichkeit gab es zwei Wege: die medizinisch-klinische Konstitutionsuntersuchung und die Leistungsprüfung auf dem Sportplatz. Aus Gründen der Schnelligkeit, größeren Eindeutigkeit und Wirklichkeitsnähe wählten wir die letzte Methode. Dagegen wollten wir uns, als Fachpsychologen, nicht mit der durch die Prüfung in den wissenschaftlichen Fächern beim Abschluß des Studiums vermittelten Beurteilung begnügen, sondern statt dessen durch eine psychologische Fähigkeitsfeststellung tiefer und klarer sehen und größere quantitative Feinheiten bekommen. Die Versuche fanden an Gruppen von 20, 9 und 8 Studenten und 9, 7 und 4 Studentinnen der Preußischen Hochschule für Leibesübungen statt. Die Beurteilungen der körperlichen Leistungsfähigkeit schlossen sich an die üblicherweise sehr zuverlässigen Leistungsmessungen in der Abschlußprüfung an und wurden durch Gutachten des Lehrkörpers, insbesondere der Herren Oberturnrat Dr. Krieg und Turnrat Dr. Maeder, ergänzt.

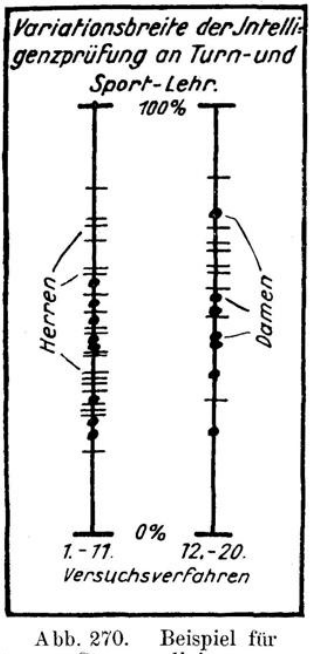


Abb. 270. Beispiel für Streuungslinien.

Die geistige Leistungsfähigkeit wurde in mehreren von mir selbst mit größter Sorgfalt in den Räumen des Staatl. Lehrerseminars vorgenommenen Gruppen-Intelligenzprüfungen festgestellt. Es wurden bei den einzelnen Gruppen insgesamt 20 verschiedene Versuchsverfahren angewandt, entweder (aus äußeren Gründen) Verfahren 1—11, 12—20 oder 1—20. Die Methoden suchten mit voller Absicht möglichst verschiedene und auch z. T. sehr abstrakte geistige Leistungen zu erfassen; so prüften wir (in der absichtlich bunten Reihenfolge der Prüfung): die Interessenrichtung (1), die Neigungen (2), das logische Folgerungsvermögen (3), das Definieren und die Begriffsbildung (4 und 5), die Kombinationsgabe (6), das logische Ordnen (7), das Wort-Gedächtnis (8), die Folgerichtigkeit des Denkens (9), die Phantasie (10 und 11); ferner das sachliche Behalten (12), die Raumanschauung (13 bis 15), die Anstelligkeit (16), das Organisationstalent (17), die Geistesgegenwart (18), die technische und praktische Intelligenz (19 und 20), kurzum einen Komplex von Funktionen, die uns für die geistige Bedeutung eines Menschen symptomatisch zu sein schienen. Die Versuche wurden dann nach Festlegung der methodischen Richtlinien von Herrn Turn- und Sportlehrer Fendel ausgewertet, in Rangreihen der körperlichen und geistigen Leistung umgerechnet und zueinander in Beziehung gesetzt.

Was sagen uns die Ergebnisse? — Abb. 270 zeigt an der Variationsbreite der mittleren Gesamtleistung aller Prüflinge, daß die Versuchsverfahren 1—11 und 12—20 fast genau gleich schwer waren, ferner, daß die meisten Herren gegenüber den Damen bei Gruppe 1—11 in den mehr rein-logischen Leistungen etwas schlechter abschneiden, dagegen bei Gruppe 12—20 in mehr technisch-praktischen Proben durchschnittlich die Damen übertreffen: eine jedem Berufspsychologen bekannte Tatsache [4]).

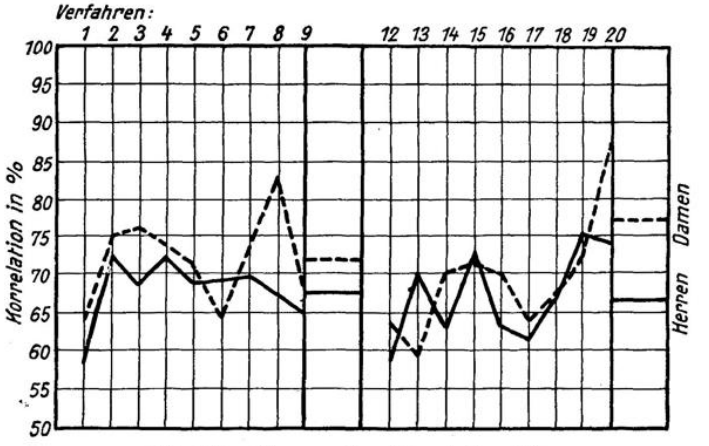


Abb. 271. Kurven der Korrelationshöhe bei den einzelnen geprüften Fähigkeiten.

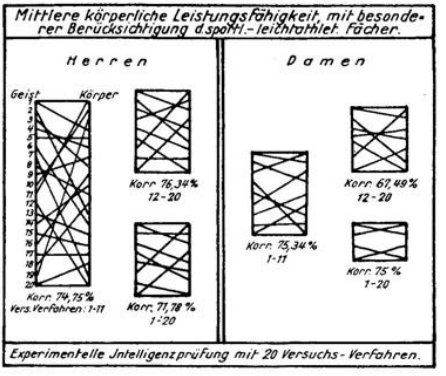
Aus Abb. 271 ergibt sich die Korrelationshöhe der einzelnen geprüften geistigen Fähigkeiten mit Bezug auf die körperliche Durchschnittsleistung. Abgesehen von der leicht erklärlichen Tatsache, daß die mehr aufs Praktische gerichteten Verfahren 18 bis 20 eine höhere Korrelation als sonst zeigen, fällt auf, daß bei den Damen körperliche und geistige Leistung in engerer Beziehung zu stehen scheinen (durchschnittlich höhere Ziffern) als bei den Herren. Bei der innigeren organischen Harmonie der Frau mag man das, gegenüber der größeren Komplizierung und Differenzierung des Mannes, verständlich finden. Aus dieser Abbildung weitere Schlüsse zu ziehen, dürfte nur bedingt zulässig sein.

Endlich zu den beiden wichtigsten Ergebnisdarstellungen in Abb. 272 und 273! Die Gruppen der Prüflinge sind hier rangreihenmäßig geordnet und die Leistungen von Geist und Körper gegenübergestellt: vorwiegend wagerechter Verlauf der Verbindungslinien bedeutet große, eine Durchkreuzung dagegen umgekehrte Korrelation [5]). Die

[4]) Psychologische Untersuchungen mit experimentellen Methoden und Testverfahren an Damen sind besonders ausgeführt worden von den Studentinnen Frl. Weiß der Deutschen, und Frl. Berndt, Cauer und Schmidt der Preußischen Hochschule für Leibesübungen, ferner von Frau L. Lichtenstein.

[5]) Bei der prozentualen Korrelationsangabe bedeutet 100% volle Uebereinstimmung, 90% sehr gute, 80% mäßig gute Korrelation. 66,6% entspricht dem Zufallswert. (Nach H. Rupp, Eignungsprüfungen. In „Hütte", Taschenbuch für Betriebsingenieure. 2. Aufl. Berlin, 1924.)

Ergebnisse der psychologischen Prüfung sind zu der körperlichen Leistungsfähigkeit, einmal mit besonderer Berücksichtigung des Turnens und dann der mehr sportlich-leichtathletischen Fächer, in Beziehung gesetzt. Zunächst zeigt sich an den Gesamt-Korrelationsziffern für die einzelnen Gruppen, daß zwischen der geistigen Leistung und dem Sportlich-Leichtathletischen (mit Ausnahmen in der zweiten und dritten Damengruppe) eine durchweg deutlich höhere Korrelation besteht als mit der Leistung im Turnen, eine Tatsache, die in Anbetracht der stark geistigen



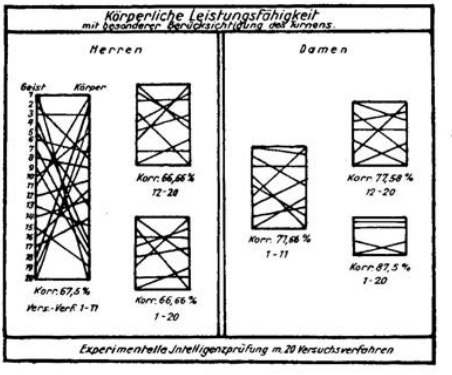


Abb. 272 und 273. Korrelationsbilder: Körper — Geist.

Einstellung des Turners zunächst befremden mag, die aber vielleicht doch nachdenklich stimmt und die Ansicht dieses Buches bestätigt, daß gerade der Sport geistige Eigenschaften erfordere.

Wie die Diagramme ergeben, ist das Ergebnis nicht generell eindeutig: neben vielen Uebereinstimmungen doch mehrfache große Durchkreuzungen. Aber, insgesamt betrachtet, sind die Korrelationen doch stets positiv, wenn auch die Werte nicht allzu hoch sind. Das bedeutet: Körperliche und geistige Leistungsfähigkeit stehen nach diesen sehr exakten Bestimmungen im Durchschnitt in Wechselbeziehung. Eine Reihe Einzelausnahmen, auch gröberer Art, vermögen diese Feststellung nicht zu ändern. Reine Zufälligkeit der Beziehungen ergab sich in keinem Falle. Körperliche und geistige Veranlagung stehen also nach unseren ganz streng empirisch gewonnenen Ergebnissen an rein praktischen Turn- und Sportleistungen einerseits und sehr abstrakten logischen Fähigkeiten andererseits in einer gewissen unverkennbaren Beziehung.

Das ist eine Feststellung, die uns selbst und dem in der körperlichen Erziehung Stehenden zu denken gibt. Uns ist das Problem Körper-Geist zu sehr in dem biologischen Konstitutionsbegriff verankert, als daß wir uns dem Ruf nach einem „Gegengewicht gegen einseitige Geisteskultur“ durch Sport anschlössen. Wir wollen nicht den Menschen, der zwei sich bekämpfenden Erziehungsgewalten ausgeliefert ist, sondern wir wollen ihn zu einer konstitutionell

gesunden, harmonischen und echten Einheit heranbilden! Und deshalb soll der humanistische Gymnasialprofessor auch laufen, schwimmen und mit seinen Jungen das hellenische Ideal lebendig machen, — deshalb treiben auch unsere künftigen Turn- und Sportlehrer Geisteskultur — und deshalb hat die Deutsche Hochschule für Leibesübungen die glänzende Idee gehabt, anläßlich eines Stadion-Kursus allen Ernstes einen „Fünfkampf der allgemeinen Bildung" zu veranstalten . . . Schnellauf, Kugelstoß, philosophischer Aufsatz usw. — Manche werden lächeln oder offen spotten — — ich freue mich auf die Zeit, wo diese Keime sich entwickelt haben zu organischem Gefüge!

Schlank und braun liegt man im Meer, Unendlichkeit über sich, in den tanzenden Wogen und in der Seele; da weiß man um die All-Einheit des Weltgeistes . . . Nicht wahr: ihr, die ihr den wahren Sport erlebt habt, ihr kennt dieses letzte Gefühl — —: Klarheit, unermeßliche Einfachheit und Schönheit im Hirn und ein Erkennen des Nie-Erkannten . . . Oder: in der sinkenden Sonne noch hoch droben in kristallener Pracht des Berggeländes, einsam auf Skis, Schauer der Ehrfurcht im Herzen — und abends im Kurhaussaal vom Sport geredet, leidenschaftlich und nicht wie die Schriftgelehrten, sondern mit trunkenen Augen — solche Stunden vergißt man nie . . . Denn es gibt nur ein Wahres: Körper — Geist! — —

Weshalb nun, so kann man fragen, bei unseren Ergebnissen die Durchkreuzungen? Antwort: die ungeheure Komplexion von Erbbeeinflussung, Rasse, sozialem Milieu, Erziehung, Schicksal, Neigung, Beruf und vielen anderen Umständen. Zur Aufklärung all' dieser und angrenzender Probleme haben wir die Untersuchungen an der Deutschen Hochschule fortgesetzt und hat auf unsere Anregung unser Mitarbeiter, Herr cand. phil. Turnlehrer Markhoff ähnliche Untersuchungen, nur auf noch viel breiterer Basis, an vielen Schülern aller Schulsysteme und an zahlreichen Industrie-Lehrlingen, durchgeführt. Dabei wurde sehr umfassend die klinisch-physiologische, anthropologische und experimentelle Messung ausgebaut, ferner vor allem auch die soziale Lage und die wirtschaftliche Tauglichkeit festgestellt und in Korrelation zu den übrigen Werten gesetzt. Da Herr Markhoff sein sehr sorgfältig gewonnenes umfangreiches Material in einer gemeinsamen Publikation meines Laboratoriums und des Pädagogischen Seminars der Universität Hamburg (Prof. Dr. E. Deuchler) als Dissertation herausbringt, muß ich mir hier versagen, auf die interessanten Bestätigungen und Ergänzungen unserer eigenen Versuche hinzuweisen. Ich möchte hier nur anführen, daß nach den mir vorliegenden Ziffern in fast allen Fällen die Korrelation zwischen Körper und Geist weitaus höher als die zwischen Körper und sozialer Lage oder zwischen Geist und sozialer Lage ist und sich sehr gut mit unseren Befunden deckt. Die gemeinsame Durchsicht der Einzelfälle ergab auch eine Bestätigung meiner Vermutung, daß beim großen Durchschnitt der Prüflinge Körper und Geist harmonieren, daß aber gerade die (körperlich bzw. geistig) Erstklassigen häufig negative Korrelationen aufweisen. Der praktische Pädagoge kennt diese Typen: das hochintellektuelle, blasse Muttersöhnchen mit den zarten Muskeln und weichen Knochen, und den

robusten, aber etwas begriffsstutzigen und schwerfälligen Schulathleten. Ich glaube, daß es sich hier manchmal um Verschiebungen durch Erziehungsmaßnahmen, Milieu usf. handelt und daß diese Hypertrophien mehr begünstigt als organisch gewachsen sind.

Wie dem auch sei — möge der vorstehende Versuch, in Neuland einzudringen und mit Schlagworten aufzuräumen, Verständnis finden, mögen aber auch vor allem die Feststellungen meiner Mitarbeiter über ähnliche Probleme anregend und fördernd wirken und auf die Bedeutung des Zentralproblems „Körper und Geist" nachdrücklich hinweisen!